

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **175 (2007)**

Heft 46

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DER PROPHET ELIJA – EINE KLEINE BIBLISCHE GLOSSE

Spätestens seit Salman Rushdis «Satanische Verse» und der Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI. sowie den heftigen Reaktionen auf den Text der Glaubenskongregation zum Kirchenverständnis vom 29. Juni 2007 wissen wir um die Gefährlichkeit von Texten.

Ein Text als Gewebe (textus) steht immer in einem Kommunikationsvorgang. Ganz besonders gilt dies für Übersetzungen von einer Sprache in eine andere. Eine Textübersetzung kann Inhalte deuten und verändern.

Übersetzungsreichtum

In der neuen Übersetzung der Zürcherbibel (2007) lautet die letzte prophetische Mahnung: «Denkt an die Weisung des Mose, meines Dieners, die ich ihm am Choreb geboten habe für ganz Israel: Satzungen und Rechte! Seht, ich sende euch Elija, den Propheten, bevor der Tag des *Herrn* kommt, der grosse und furchtbare.

Und er wird das Herz der Vorfahren wieder zu den Nachkommen bringen und das Herz der Nachkommen zu den Vorfahren, damit ich nicht komme und das Land schlage mit der Weihe der Vernichtung» (Mal 3,22–24). Der hebräische Text spricht davon, dass das

Herz der Väter (leb-abot) sich den Söhnen (al-banim) zuwenden wird (w^eheschib) – so übersetzte die Zürcherbibel von 1931 (ZB) und die Einheitsübersetzung (EÜ) wörtlich korrekt. Die Bibel in gerechter Sprache (BigS) übersetzt: «Er wird das Herz der Kinder wieder den Eltern zuwenden.» Die Septuaginta spricht von «wiederherstellen» (Mal 3,23 LXX: apokatastesai) in der Zuwendung der Herzen von Vater und Sohn und vom Menschen zu seinem Nächsten.

Die Sendung des Elija

Nach dem biblischen Zeugnis von Mal 3,23 f. ist der Prophet Elija der letzte grosse Prophet vor dem Gericht. Seine endzeitliche Funktion wird in Sir 48,10 betont: «Von dir sagt die Schrift, du stehst bereit durch die Endzeit um den Zorn zu beschwichtigen, bevor er entbrennt, um den Söhnen das Herz der Väter zuzuwenden und Jakobs Stämme wieder aufzurichten» (EÜ). Textlich unsicher ist der Sinn des Schlusses: «wohl dem, der dich sieht und stirbt, denn auch er wird leben» (48,11).

Worum geht es aber bei Elijas Wirken? Um die Überwindung eines Generationenkonflikts zwischen Vorfahren und Nachfahren (ZB 2007)? Um Familienzwise zwischen Eltern und Kindern (BigS)? oder um einen spezifischen Streit zwischen Vätern und Söhnen? (EÜ, Hebr.) Und was bedeutet die Wiederherstellung von allem: die Einigung der zerstreuten Stämme Israels? Die Erneuerung ihrer Sozialordnung?



793
ELIJA

795
LESEJAHR

796
SELIG-
SPRECHUNGEN

799
KIPA-WOCHE

804
AMTLICHER
TEIL

ELIJA

Elija im Neuen Testament

Schon im Neuen Testament spiegelt sich die grosse Popularität des Propheten Elija in der häufigen Zitierung von Mal 3. So identifiziert Matthäus Johannes den Täufer mit dem wiederkehrenden Elija (Mt 11,14; Mal 3,1.23). Beim Abstieg vom Berg der Verklärung, wo Mose und Elija mit Jesus reden, gebietet Jesus zu schweigen, «bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist», und löst die Frage der Jünger aus, warum Elija nach den Schriftgelehrten wieder kommen müsse.

Jesu Antwort verbindet das Täuferschicksal mit jenem des Menschensohnes: «Ja, Elija kommt, und er wird alles wiederherstellen. Ich sage euch aber: Elija ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen» (Mt 17,12).

Mal 3,23 ist bedeutsam für die lukanische Ankündigung der Geburt des Täufers Johannes, der «mit dem Geist und mit der Kraft des Elija dem Herrn vorangehen» wird, «um das Herz der Väter wieder den Kindern zuzuwenden und die Ungehorsamen zur Gerechtigkeit zu führen und so das Volk für den Herrn bereit zu machen» (Lk 1,17 EÜ; «die Herzen der Eltern den Kindern»: BigS; «die Herzen der Väter zu den Kindern zurückführen»: ZB 2007).

Im Jakobusbrief ist Elija der vorbildliche Beter: «Elija war ein Mensch wie wir; er betete inständig, es solle nicht regnen, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht auf der Erde. Und er betete wieder; da gab der Himmel Regen, und die Erde brachte Früchte hervor» (Jak 5,17 f.).

Elija in der jüdischen Tradition

In der jüdischen Tradition verbinden sich mit Elija ganz unterschiedliche Vorstellungen: er ist Tröster und Nothelfer der Frommen, Freund der Bedrängten und Armen, Fürbitter bei Gott.

Er warnt vor Unrecht, mahnt die Sünder und rächt die Schuld; er ist Verkünder und Vorläufer des Messias, der Israel zur Busse bewegt; als Engel des Bundes ist er bei der Beschneidung zugegen («Elija-Stuhl»), schützt Kinder und Wöchnerinnen; ihm wird beim Sederabend der Weinbecher gefüllt («Elija-Becher»).

Die Volksfrömmigkeit lässt ihn nach seiner Himmelfahrt mit dem Todesengel streiten und im Himmel sitzen, wo er die Taten der Menschen notiert und die Frommen zu ihren Plätzen geleitet. Die Seelen der Sünder führt er am Sabbat aus der Gehenna hinaus. In einigen Traditionen kam Elija schon als Engel in unterschiedlicher Gestalt auf die Welt.

Vor allem aber hat Elija – oft mit Mose verglichen – halachische Kompetenzen: Er wird alle

offenen Fragen der Gesetzesauslegung in der Endzeit entscheiden. Als Besucher der Lehrhäuser in fremder Gestalt vermeidet Elija die Einmischung in den Auslegungsstreit, doch in der zukünftigen Welt wird er alle Meinungsverschiedenheiten endgültig ausgleichen und unter den Gelehrten in aller Welt Frieden stiften.

Bei unlösbaren Widersprüchen und schwierigen Texten wird darum die Formel «teku» verwendet (eine grammatikalische Abkürzung des aramäischen «tekum»): «die Frage muss so bleiben wie sie ist» – sie wird auf die Endzeit vertagt.

Volkstümlich wurde dies als Abbeviatur gedeutet: «Der Tischbite wird die Schwierigkeiten und Fragen lösen» (Tischbi jetares kuschjot uw'ajot). So beginnt der Friede mit dem Offenlassen unlösbarer Fragen und der Bereitschaft, Elija die letzte Entscheidung zu überlassen.

In Mal 3,22–24 ist Elias Kommen mit Mose verbunden (wie in der Verklärungserzählung Mk 9,2–10 parr.). Der Versöhnungstätigkeit des Elija geht die Mahnung voraus, die mosaische Weisung für ganz Israel nicht zu vergessen. Die Wiederherstellung der zerrütteten Sozialordnung und der Einheit der Stämme Israels beginnt mit der Besinnung auf die Rechtssatzungen der Tora.

Doch gerade die Auslegung derselben führt zum Streit zwischen Vätern und Söhnen (die Konflikte zwischen den nicht schriftgelehrten Müttern und Töchtern liegen auf einer andern Ebene!). Deshalb beginnt die Umkehr der Herzen mit der phronesis, der vernünftigen Einsicht, im Gehorsam gegen Gottes Weisung.

Entzweieude Auslegung

Übersetzungen spiegeln immer den Verstehenshintergrund der Übersetzenden, die «Brille», durch die Texte gelesen werden. So führt die Auslegung geschriebener (und gesprochener) Aussagen immer wieder zu Streit und Entzweigung.

Was Mal 3,23 ankündigt, erbittet das tägliche jüdische Tischgebet: «Der Barmherzige sende uns Elija, den Propheten gesegneten Andenkens, dass er uns gute Botschaft verkünde, Heil und Trost.» Dies könnte auch zum christlichen Gebet werden!

Jederzeit kann Elija kommen, auch in Gestalt eines Fremden, für den am Pessachabend ein voller Becher Wein bereitgestellt wird.

Als Verkünder der messianischen Friedenszeit wird er an manchen Orten im Sabbatlied «Elija hanawi» voll Sehnsucht und Hoffnung herbeigerufen:

«Elija der Prophet, Elija der Tischbite, Elija der Gileadite, bald möge er zu uns kommen mit dem Gesalbten, Davids Sohn!»

Marie-Louise Gubler

Dr. Marie-Louise Gubler
unterrichtete am Lehrerinnen-
seminar Menzingen Religion
und am Katechetischen
Institut Luzern Einführung
und Exegese des Neuen
Testaments.

EIN KÖNIG, DER SOLDATEN NACH HAUSE FÜHRT

Christkönigssonntag: 2 Sam 5,1–3 (Lk 23,35–43)

«Der junge Alexander eroberte Indien. / Er allein?

Cäsar schlug die Gallier? / Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?...

Jede Seite ein Sieg. / Wer kochte den Sie-gesschmaus?

Alle zehn Jahre ein grosser Mann. / Wer bezahlte die Spesen?

So viele Berichte. / So viele Fragen.»

Die *Fragen eines lesenden Arbeiters* von Bertolt Brecht entlarven die weit verbreitete Ideologie von Herrschergestalten. Sie sind 1935 im Exil und mit Blick auf die neuen Herrscher in Deutschland entstanden. Sie können aber durchaus auch in der Schweiz mit ihrer langen demokratischen Tradition mit Gewinn gelesen werden. Und vor allem sind sie an einem kirchlichen Festtag als kritische Orientierung zu gebrauchen, an dem Christus als König des Weltalls gefeiert wird. Sie stehen in einer biblischen Tradition königs- und herrschaftskritischer Texte.

Mit Israel lesen

2 Sam 5,1–3 erzählt, wie die Ältesten Israels, d. h. der nördlichen Stämme, zu David nach Hebron kommen, um ihn als König werben, mit ihm einen Vertrag abschliessen und ihn schliesslich zum König salben. Dem geht 2 Sam 2,1–4 voraus, wo bereits von Davids Salbung zum König des Stammes Juda berichtet wird. David vereinigt zwei Gruppen in einem Doppelkönigtum («König von ganz Israel und Juda» 2 Sam 5,5), allerdings ohne dass die Spannungen damit aufgelöst wären. Sie werden die folgenden Jahrhunderte königlicher Herrschaft prägen.

Die Erzählung von der Salbung Davids zum König Israels in 2 Sam 5 hat im Vergleich zu 2 Sam 2 einige Besonderheiten. So schliessen die Ältesten vor der Königssalbung einen Vertrag mit David ab. Sie unterstellen sich nicht einfach seiner Herrschaft, sondern handeln Bedingungen und Regeln aus. Das Königtum war im Alten Orient die übliche und überall verbreitete Regierungsform. In der Regel lag dabei alle Macht beim Herrscher. Unser Text dagegen spricht von einem Vertrag, der geschlossen wird. Thomas Staubli sieht darin einen äusserst bemerkenswerten Vorgang, der «nicht nur die Relativität des Königtums im föderativen Bewusstsein Israels, sondern auch die enorme Bedeutung des Vertragswesens als uraltes Mittel gewaltfreier Konfliktlösung»¹ belegt. Der Vertragsabschluss geschieht «vor dem Herrn». Gott ist Zeuge und Garant des Vertrages, hebräisch *berit*, eines Bundes zwischen Partnern mit ihren jeweiligen Rechten und Pflichten. Dieser

Gott wird selbst immer mehr als ein Gott des Bundes mit seinem Volk erkannt.

Über den genauen Inhalt des Vertrages der Nordstämme mit David ist nichts bekannt. David macht aber im Laufe seiner Herrschaft durchaus die Erfahrung, kritisch an seinen Bundesverpflichtungen gemessen zu werden. Bekanntestes Beispiel dafür ist das Gleichnis vom reichen Mann, der dem Armen sein einziges Lamm raubt, mit dem der Prophet Natan dem König den Spiegel vorhält (2 Sam 12,1–14). Gott erweist sich hier als einer, der auf der Seite des schwächeren Vertragspartners steht.

Gottes Eintreten für die Vertragsbeziehung tritt im Lesungstext in Spannung zu seiner zweiten Funktion, der Legitimation der königlichen Herrschaft. «Der Herr hat zu dir (David) gesagt: Du sollst der Hirt meines Volkes Israel sein, du sollst Israels Fürst werden» (5,2). Der König ist der Hirt seines Volkes, sorgt für sein Wohlergehen, schützt es vor Feinden und ist dafür von Gott eingesetzt: Das sind Elemente der Königsideologie, wie sie im ganzen altorientalischen Umfeld Israels verbreitet ist. Allerdings bleibt diese Vorstellung im biblischen Kontext nicht unwidersprochen. Die JHWH-Königspsalmen (Ps 93–99) stellen das Gott als gerechten König und Richter menschlicher Herrschaft kritisch gegenüber. Ps 101 hält David und in ihm stellvertretend allen Herrschern einen Spiegel vor. Auch das Bild vom Hirten wird in vielen biblischen Texten gerade nicht für den König, sondern für Gott gebraucht. Für das Wohlergehen und den Schutz des Beters bzw. der Beterin von Psalm 23 ist gerade nicht der König verantwortlich, offensichtlich auch nicht notwendig. Es braucht keinen Mittler für die Güte und Huld Gottes. Psalm 23 «demokratisiert» denn auch die Salbung. Die Salbung des Hauptes mit Öl in der Bildsprache von Ps 23,5 bezieht sich allerdings nicht auf die Salbung zu einem besonderen Amt. Sie geht auf einen in Ägypten belegten Brauch zurück, bei festlichen Mählern den Gästen parfümierte Fette und Öle in sogenannten Salbkegeln auf den Kopf zu binden, die dann im Laufe des Mahls auf den erhitzten Häuptern zerflossen, den Kopf herunter träufelten und Wohlgeruch verbreiteten. Und dennoch klingt auch die Königssalbung an. Jeder betende Mensch ist königlicher Gast, ist Gesalbte und Gesalbter – eine gut vernehmbare Kritik an jeder exklusiven Königsideologie.

In 2 Sam 5 werben die Nordstämme um David. Dabei werden seine militärischen Fähigkeiten besonders herausgestellt. «Du

bist es gewesen, der Israel in den Kampf geführt hat.» Die anschliessende Formulierung fällt im Kontext von Herrscher- und Heldenideologien auf: David ist es auch gewesen, der Israel «wieder nach Hause geführt hat». Eigentlicher Zielpunkt des königlichen Handelns ist nicht die siegreiche Schlacht, sondern die Heimkehr, die – so verstehe ich es – möglichst unversehrte Heimkehr der Kämpfenden. Die Monumente und Denkmäler von Königen sind voll von verherrlichenden Berichten über Siege und Eroberungen. Brecht fragt danach, wer die Spesen dafür bezahlt. Der Lesungstext geht noch einen Schritt weiter. Er bringt nicht nur zum Vorschein, dass der König keine Einzelfigur, sondern auf andere angewiesen ist. Er bringt den Wunsch dieser Anderen ins Spiel, «wieder nach Hause» geführt zu werden. Ob dieser Wunsch als Versprechen des Königs im Vertrag von 2 Sam 5 festgehalten wurde, ist fraglich. Aber er ist ausgesprochen und im Bibeltext aufgeschrieben. An ihn kann erinnert, er kann immer wieder ins Spiel gebracht werden um Herrschaft letztlich an den Lebensinteressen der schwächeren Glieder im Vertragsverhältnis auszurichten.

Mit der Kirche lesen

Der Christkönigssonntag wurde 1925 von Papst Pius XI. zum Gedenken an das 1600-jährige Jubiläum des Konzils von Nicäa eingeführt – wohl auch ein demonstratives Zeichen angesichts der zerfallenden Monarchien in Europa. Die Verbindung von Kirche und Monarchie, von Christentum und Staatsmacht, wie sie im 4. Jahrhundert begann, war jedoch zu Ende bzw. löst sich weiter auf. Schon die Orientierung an der Bibel führt ja über sie hinaus. Seit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums wird der Christkönigssonntag am letzten Sonntag im Kirchenjahr gefeiert. Danach beginnt der Advent: Neues kündigt sich an. Anknüpfen lässt sich dabei auch an die Christkönigsverehrung während der Zeit des Nationalsozialismus, die als Zeichen gegen den Führerkult ihr herrschaftskritisches Potential erkennbar machte.

Peter Zürn

¹ Thomas Staubli: Ein König unter Vertrag, in: Ders.: Gott unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagsevangelien aus dem Ersten Testament. Luzern 2000, 221.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

ANTONIO ROSMINI (1797–1855) PROPHET DES «AGGIORNAMENTO»

Zu seiner Seligsprechung vom 18. November 2007 in Novara

SELIG-
SPRECHUNGEN

Der italienische Katholizismus wird gerne an seiner Volksfrömmigkeit gemessen und öfter belächelt als ernst genommen. Dass es auch eine Tradition italienischer Kirchlichkeit von hohem geistigem Rang gibt, illustriert Antonio Rosmini: Priester, Philosoph, Pädagoge, Ordensgründer, Rechts- und Staatswissenschaftler, Politiker, Kritiker und Verteidiger der Kirche. Rosmini ist eine Gestalt nationalen und internationalen Formats. Es gibt kaum ein norditalienisches Dorf, das nicht eine Strasse A. Rosmini hat. Im deutschsprachigen Raum beschränkte sich vor kurzem die Kenntnis seines Namens meist auf die Indizierung einer seiner Schriften im Jahre 1849 und die postume Zensurierung von vierzig philosophischen Sätzen im Jahre 1887 (Denzinger-Hünemann Nr. 3201–3241).

Ursprünge und frühe Begabung

Antonio Rosmini wurde am 24. März 1797 in Rovereto bei Trient geboren. Seine Familie waren kultivierte Handelsherren, die zu grossem Wohlstand gekommen waren. Der Enzyklopädie der Aufklärer von Diderot und d'Alembert wollte Rosmini eine christliche Enzyklopädie entgegenstellen. Mit ungezügelter Leseeifer plünderte er die reichhaltige Bibliothek seines Elternhauses, in der tatsächlich die Bücher der Französischen Aufklärung standen und noch heute einsehbar sind. Besonders faszinierte ihn die Mathematik. Wie bei vielen mathematisch begabten Menschen, reiften auch bei ihm sehr früh die Grundeinsichten seines philosophischen Systems. Als 18-Jähriger entdeckte er, dass die Idee, auf die sich jeder Begriff zurückführen liesse, die Idee des Seins sei. Diese Seinsidee ist an sich unbestimmt. Nur durch die Erfahrung erkennt der Mensch seine Bestimmung.

Auch die eigene Bestimmung erfasste Rosmini in jungen Jahren und setzte sie gegen Widerstand in der Familie durch. Als ältester Sohn sollte er traditionsgemäss das angesehene Handelshaus weiterführen. Geistliche Freunde versuchten ihn klar zu machen, er sei dazu verpflichtet. Doch Antonio liess sich nicht von seinem Entschluss abbringen, Theologie zu studieren und Priester zu werden. 1816 zog er an die Universität Padua. Was er sich hier alles zumutete ist überwältigend. Neben Philosophie und Theologie studierte er Hebräisch und Sanskrit, besuchte Vorlesungen in Chemie und Mathematik und widmete sich sogar der Landwirtschaftslehre. In der Tat hatte er für einen Universalgelehrten die intellektuellen Voraussetzungen.

Wache Zeitgenossenschaft und geistliches Zeugnis

Der Universalismus seiner Begabung erstreckte sich keineswegs auf das Sammeln von Wissen. Mit jungen Leuten, die wie er von Wissensdrang erfüllt waren, wollte er so etwas wie eine Bildungsrevolution herbeiführen. Junge Leute, die später im italienischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts Rang und Namen erlangten, schlossen sich ihm an. 1821 zum Priester geweiht, setzte er sich ein doppeltes Ziel: zunächst an seiner Selbsteiligung zu arbeiten, dann sich keinem Werk der Nächstenliebe zu verweigern, das die Nöte der Zeit von ihm forderten. In seiner Schwester Margarita hatte er eine Verbündete. Sie trat in den Ordensstand ein und widmete sich pädagogischen und sozialen Aufgaben. Das beträchtliche Familienvermögen investierten die Geschwister in karitative Aufgaben.

Am Aschermittwoch 1828 zog Antonio sich mit einigen Gefährten auf den Monte Calvario bei Domodossola zurück. Im betrachtenden Gebet bereitete er sich auf die Gründung einer Genossenschaft von Weltgeistlichen vor. Nichts Aussergewöhnliches sollte ihre Zielsetzung sein, sondern das Gewöhnliche, das von allen Christen gefordert wird: Gottes- und Nächstenliebe. Rosminis Grundsatz lautete: Nur keine Zwängerei. Wenn Gott eine Sache wolle, werde er sie gedeihen lassen. Neben der Verkündigung des Gotteswortes sollten die Mitglieder des Instituts sich vor allem der Ausbildung von Jugendlichen widmen. Dabei betonte der Gründer die Notwendigkeit des Kontaktes mit der Zeitkultur. Was ihm selber Leitern bei seinen eigenen Arbeiten war, die Verbindung von Christentum und Bildung, sollte auch das besondere Merkmal seiner Gemeinschaft sein. Heute zählt die Genossenschaft der Rosminianer – Istituto della Carità – etwa 300 Mitglieder. Gründungen gibt es ausser in Italien auch in England, Irland, den Vereinigten Staaten und Afrika.

Rosminis Belastbarkeit war aussergewöhnlich gross. Er beschäftigte mehrere Sekretäre und diktierte in der Kutsche seine Briefe und Bücher. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, waren vor allem zweifacher Natur. Norditalien war damals von den Österreichern besetzt. Rosmini wurde beschuldigt, die Bevölkerung des Trentino gegen Österreich aufzuwiegeln. Die Polizeiberichte nach Wien rapportierten all seine Bewegungen. Noch bedrückender war die Verfolgung durch missgünstige Priester und Ordensleute. Der Erfolg seiner Lehrbücher in den

Dr. Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern. Er ist Spezialist für die Geschichte christlicher Persönlichkeiten.

italienischen Schulen rief die Neider auf den Plan. Einige warfen ihm Schwärmertum vor und rückten ihn in die Nähe der Frühsozialisten Saint-Simon und Proudhon.

Kirchenreform aus italienischer Perspektive

Rosmini befasste sich auch – fast nebenbei – mit dem Reformgedanken in der Kirche: was müsse sich in der Kirche ändern, damit sie die neue Zeit bestehen könne? Im Revolutionsjahr 1830/31 gab der französische Priester und Soziologe Félicité de Lamennais den Anstoss, indem er zu einer Allianz des Papsttums mit dem Kirchenvolk aufrief. Aus italienischer Perspektive machte Rosmini sich Gedanken, wie eine solche Kirchenreform aussehen könne. Er wagte jedoch nicht das Manuskript zu veröffentlichen, weil die Ideen von Lamennais auf den Einspruch der Staaten und des Papsttums stiessen. Im neuen Revolutionsschub 1847/48 schien ihm endlich die Zeit gekommen, das Manuskript in Druck gehen zu lassen. Reformgedanken lagen damals in der Luft. Rosminis Reformplan hingegen war konkret und orientierte sich an der Frühkirche. In Anknüpfung an Papst Innozenz IV., der 1245 auf dem Konzil von Lyon kirchliche Missstände mit den Wunden am Leib Christi verglichen hatte, entwickelte er eine Hermeneutik kirchlicher Reformen. Als erste Wunde bezeichnete er die Spaltung zwischen Klerus und Laien und die völlige Passivität des Kirchenvolkes bei der Eucharistiefeier. Als zweite Wunde bezeichnete er die unzureichende Bildung des Klerus. Viele Kleriker seien unfähig, selbständig zu denken. Die dritte Wunde war für ihn die Beziehungslosigkeit der Bischöfe untereinander. Ein jeder Bischof wurstle sozusagen für sich allein in seiner Diözese. Als vierte Wunde galt ihm die Ernennung der Bischöfe durch den Staat. Das stehe im Widerspruch zur Alten Kirche, in der Klerus und Volk den Bischof im Idealfall frei wählten. Hier ist zu berücksichtigen, dass es in Italien eine Bischofskonferenz erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab, also mehr als hundert Jahre später, nachdem Rosmini zu dieser Einsicht gekommen war. Zuletzt kritisierte er die geschichtliche Last des Feudalwesens und die Einmischung der staatlichen Organe in die Bischofswahlen. Eine Beteiligung des Kirchenvolkes und seiner Stellvertreter hielt er für angemessen.

Die «Cinque Piaghe» erschienen 1848 bei Veladini in Lugano. Zu Beginn des Revolutionsjahres 1848 arbeitete Rosmini eine italienische Verfassung nach den Grundsätzen sozialer Gerechtigkeit aus. Darin sprach er sich für einen italienischen Staatenbund aus unter dem Vorsitz des Papstes. Auf diese Weise hoffte er die Einheit Italiens ohne abrupten Bruch mit der Vergangenheit und den gewachsenen Rechten in Einklang bringen zu können. Der Papst liess ihn nach Rom kommen und bat ihn, sich auf

die Übernahme eines wichtigen Kirchenamtes vorzubereiten. Rosmini war vorgesehen für das Amt eines Kardinalsekretärs.

So weit kam es indessen nicht. Revolutionäre Wirren warfen alle Planungen über den Haufen: Pellegrino Rossi, Ministerpräsident des Kirchenstaates, Genfer Bürger und Rechtsprofessor an der Universität, wurde auf den Treppen des Pantheons ermordet. Der Papst musste nach Gaeta ins Neapolitanische flüchten. Die wechselnden Meinungen der päpstlichen Ratgeber gingen über Rosmini hinweg. Er fiel am päpstlichen Ruf in Ungnade und wurde nach Norditalien zurückgeschickt. Eine schlimme Zeit brach für ihn an. Zunächst triumphierten die Neider. Sie hängten ihm Prozesse vor römischen Tribunalen an. 1849 kam sein Buch über die fünf Wunden der Kirche auf den Index der verbotenen Bücher. Anonyme Verleumdungsschriften orchestrierten seinen Prozess. Nach drei Jahren kam eine Kardinalskommission zur Schlussfolgerung, dass er keine irrigen Lehren vertrete.

Literatur:

Die italienische Literatur über Antonio Rosmini ist ins Unübersichtliche gewachsen (vgl. mein Biogramm Rosminis in: LThK, Bd. 8, Sp. 1311–1314). Eine biografische Skizze bietet mein Essay in: Gottes Spurensucher: zwanzig christliche Profile der Neuzeit. Freiburg 2002, 73–82. Die italienische Nationaledition ist auf 80 Bände berechnet, in Deutschland ist Rosmini praktisch unbekannt. Nur wenig aus seinem grossen Schrifttum ist ins Deutsche übersetzt. Eine Ausnahme bildet seine «Philosophie der Politik», übersetzt von Christiane Liermann mit einem Vorwort von Francesco Traniello (Innsbruck 1999). Im deutschen Sprachraum hat sich der Bonner Fundamentaltheologe Karl-Heinz Menke um die Erschliessung von Rosmini für die Theologie verdient gemacht (vgl. Verunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie. Innsbruck 1980; Menke leuchtet den derzeitigen Forschungsstand aus in seinem Beitrag: Die theologische Rosmini-Forschung. Eine Bilanz zum 200. Geburtstag von Antonio Rosmini-Serbati (1797–1855), in: Theologische Revue 93 (1997), 267–280; siehe auch: Ders.: Lehramtliche Selbstkorrektur. Zur Rehabilitierung von Antonio Rosmini: Herder-Korrespondenz 55 [2001], 457–460).

Weiter beschäftigt sich Dr. Markus Krienke intensiv mit Rosmini (vgl. u. a. dessen Veröffentlichungen: Rosmini – Wegbereiter für die Theologie des 21. Jahrhunderts, in: Sonderheft der Münchener Theologischen Zeitschrift 56 [2005], Nr. 1, 1–96; Wahrheit und Liebe bei Antonio Rosmini. Stuttgart 2004; Theologie – Philosophie – Sprache. Einführung in das theologische Denken Antonio Rosminis. Regensburg 2006).

Von den zahlreichen Kongressen und Symposien zum 200. Geburtstag von Rosmini, im Jahre 1997 – in Italien allein etwa 20 – seien erwähnt der vom Istituto di Scienze Religiose in Trient organisierte Convegno: Il pensiero di Antonio Rosmini ai due secoli della nascita v. 17.–21. März 1997 sowie das von Menke geleitete Symposium an der Universität Bonn vom 24. Oktober 1997 «Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft». Die Akten von beiden Kongressen liegen vor: A. Autiero-K.-H. Menke (Hrsg.): Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft – A. Rosmini, J. H. Newman, M. Blondel und R. Guardini. Münster 1999; G. Beschin-A. Valle-S. Zucal: Il Pensiero di Antonio Rosmini a due secoli dalla nascita, 2 Bde. Brescia 1999.

SELIG-
SPRECHUNGEN

Adorare, tacere, godere

Unter diesen Denunziationen hat Rosmini sehr gelitten. Aber er hielt sich an seine Lebensdevise: Adorare, tacere, godere (anbeten, schweigen, sich freuen). Päpste wie Pius IX., der gleiche Papst, der ihn fallen gelassen hatte, und Pius X. schauten mit Verehrung zu ihm auf, ebenso wie Don Bosco von Turin. In Stresa am Lago Maggiore, wo seine Gemeinschaft ein Haus aufgebaut hatte, ging er der Seelsorge, der geistlichen Beratung und der Schriftstellerei nach. Die Versuchung, sich als Rebell gegen den Papst aufzuspielen, trat nicht an ihn heran. Dabei hätte er angesichts seines Bekanntheitsgrades jede Chance gehabt, sich als Gegenpapst zu inszenieren. In seinen Briefen findet sich keine Wehleidigkeit über die Verfolgung und die ungerechten Angriffe. Die Verfolgung durch eigene Glaubensbrüder gehört zu seiner Existenz als Christ. Warum sollte es da für ihn eine Ausnahme geben? Wie alle kirchlichen Reformvisionen ist auch Rosminis Projekt von Urkirchenromantik nicht frei, gleitet jedoch nicht ins Schwärmerische ab. Von zentraler Bedeutung ist, dass er keine ultimativen Forderungen aufstellt und den Untergang der Kirche nicht als unausweichlich darstellt, falls die römische Kirchenleitung nicht sofort auf seine Reformideen einschwenkt.

Der Prophet, der aus der Geschichte der Kirche in der Relativierung ihrer jetzigen Gestalt – eine Grunderkenntnis des Zweiten Vatikanums – eine neue Zukunft gewinnen möchte bleibt gehorsam, auch als er nicht gehört und verstanden wird.

Vielleicht liegt hier, in der Verbindung unbestechlichen kritischen Reformgeistes mit der Loyalität zur Sache und Gemeinschaft der Kirche die besondere Aktualität Rosminis für unsere Zeit. Das ist eine Geisteshaltung, die damals und auch heute nicht immer verstanden wird.

Als er sich 1848 nach Stresa zurückzog, um seine vielseitigen Projekte zu vollenden, tadelte der langjährige Freund Niccolò Tommaseo dies als Narretei und hielt ihm vor, er hätte für seine Ideen kämpfen müssen. Darauf antwortete Rosmini: «Die wehrlose Liebe, durch Armut beglaubigt, ist das einzige Mittel, durch das die Kirche sich selbst erneuern und die Welt verändern kann. Und umgekehrt: Wenn die Kirche mit der Kriegsbeute Ägyptens beladen ist, wenn sie Herrin über menschliches Schicksal geworden zu sein scheint, dann allein ist sie machtlos, dann ist sie der unter der Rüstung Sauls zusammenbrechende David.»

Victor Konzemius

Johannes Paul II.

Stanislaw Dziwiz: *Mein Leben mit dem Papst. Johannes Paul II., wie er wirklich war.* (benno Verlag) Leipzig 2007, 265 Seiten.

Dass Johannes Paul II. unter die ganz grossen Päpste zu zählen ist, steht ausser Zweifel, auch wenn sich – wie selbstverständlich bei jedem Papst – seine grossen Stärken nicht in all seinen pontifikalischen Aufgabenfeldern ausgewirkt haben: Neben viel Licht gibt es eben verständlicherweise auch Schatten. Er hat als einer der wenigen bis vor kurzem Weltgeschichte geschrieben – und zwar im positiven Sinne im Gegensatz zu vielen, die im Jahrhundert der Totalitarismen für das Gegenteil gesorgt haben.

Umso interessierter liest man die Erinnerungen von Kardinal Stanislaw Dziwiz, der seit dem Oktober 1966 als Privatsekretär des Erzbischofs von Krakau und späteren Papstes alle wichtigen Momente im Leben von Karol Wojtyla miterlebt hat. Im Gespräch mit Gian Franco Svidercoschi schildert er die wichtigsten Etappen dieses aussergewöhnlichen Lebens, begleitet von regelmässigen erklärenden Einschüben und Ergänzungen des Gesprächspartners.

Das Buch vermittelt in anschaulicher, ja packender Weise nicht nur die Grundzüge des Lebens und die Grundanliegen des Pontifikates des ersten slawischen Papstes. Deutlich wird die Not und die Enge, in welchen die polnische Kirche unter den totalitaristischen Systemen des Nationalsozialismus und des Kommunismus sich durchkämpfen musste, aber auch die äusserst schwierige Situation des Kirchen-

mannes Wojtyla, die verdeutlicht, welchen Mut und welche Glaubensstärke der spätere Papst schon als Priester und Bischof in Polen an den Tag gelegt hat. Eindrücklich sind die Schilderungen des päpstlichen Alltags, die durchaus das Anekdotenhafte übersteigen. So wird das Geheimnis über gut 100 heimliche «Expeditionen» gelüftet, die Johannes Paul II. zum Wandern und Skifahren gemacht hat. Dass Johannes Paul II. sich unter schwierigsten Umständen die sich in den «Expeditionen» ausdrückende Lebensfreude bewahren konnte, macht ihn besonders sympathisch. Solche «Expeditionen» wünscht man sich für Päpste, aber auch für Bischöfe innigst.

Viele weitere Themen werden im Buch angesprochen: Beweggründe und Einzelheiten zu den zahlreichen Papstreisen, die Ökumenefrage, die Neuevangelisierung, die Bedeutung der Jugend und die Frauenfrage, die Bewegungen, der Mauerfall, auch die überaus zahlreichen Selig- und Heiligsprechungen und der damit verbundene Vorwurf der «Heiligen-Fabrik», dem Johannes Paul mit der Äusserung entgegengetreten ist, dass daran der Heilige Geist schuld sei. Leider nicht näher ausgeführt wird das Verhältnis des päpstlichen Lehramts zur Theologie. Die spannenden Ausführungen von Kardinal Dziwiz werfen dabei indirekt auch ein gutes Licht auf den Interviewten, der in der gegenwärtig schwierigen Situation der Kirche in Polen mit erfreulicher Klarheit und einer vernünftigen Ausrichtung gegen kirchliche Missstände kämpft. Fazit: Ein sehr lesenswertes, ja bewegendes Buch.

Urban Fink-Wagner

"Wer geht schon nach Rumänien?"

Liestaler Jugendliche setzen sich für rumänische Heimkinder ein

Von Katharina Rilling

Liestal BL. – Seit zehn Jahren schon fahren Jugendliche aus dem Umfeld der katholischen Jugendseelsorge (Juseso) Liestal in das Kinderheim Verseni in Rumänien. Sie arbeiten, um sich die Reise selber finanzieren zu können, schenken den Heimkindern ihre Zeit und müssen immer wieder Schikanen der rumänischen Regierung einstecken. – Kipa-Woche hat den Leiter der Juseso Liestal, Thierry Moosbrugger, getroffen.

"Das Schwierigste in Rumänien ist, die alten Strukturen im Staat und in den Köpfen der Rumänen zu überwinden. Dazu braucht es viel Energie, Mut und Durchhaltevermögen – und wenn wir mit unserer Sommerwoche auch nur einen winzigen Tropfen an guter Energie, Wertschätzung und Power dazu beitragen: Dieser Tropfen wollen wir sein." Das sind die letzten Sätze im "Geschichtli"-Heft, das die Rumänien-Gruppe aus Liestal mit bunten Geschichten über ihre letzte Reise gefüllt hat – und auch ihr Fazit von zehn Jahren Rumänien-Abenteuer mit vielen Rückschlägen.

32.000 Heimkinder

Selbst heute noch lebt ein grosser Teil der Rumänen wie die Europäer vor 50 Jahren. Innerhalb Europas liegen drei der fünf ärmsten Regionen im Nordosten Rumäniens, wo sich auch Verseni befindet. Das Bauerndorf zählt 2.000 Einwohner. Im Kinderheim leben rund 40 Kinder zwischen 5 und 16 Jahren. Obwohl das Kinderheim der Hauptarbeitgeber des Dorfes ist, werden die Kinder ausgegrenzt.

"Heimkinder sind für die Menschen im Dorf nichts wert. Sie werden gemieden, wie Aussätzige behandelt." Noëmi (20) schluckt schwer bei dem Gedanken. Sie hat die Kinder aus dem Heim bereits in ihr Herz geschlossen. Schon vier Mal war sie in Verseni zu

Besuch. Die sonst fröhliche junge Frau, die gerade eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester macht, ist eine der rund 18 Jugendlichen zwischen 17 und 25 Jahren, die einmal im Jahr nach Rumänien fahren, um die Kinder des Heims in Verseni zu besuchen. "Es ist erstaunlich, wie wenig die Kinder des Kinderheims mit Leim und Schere umgehen können – nicht weil sie dumm sind, sondern weil sie es nicht kennen. Aber sie geniessen es unheimlich."

Thierry Moosbrugger muss schmunzeln. Der Jugendseelsorger und Leiter der regionalen Fachstelle für kirchliche



Freude im Kinderheim Verseni

Jugendarbeit der katholischen Kirche im Dekanat Liestal begleitet die jungen Schweizer seit zehn Jahren nach Verseni.

Zehn Jugendliche reagierten

Moosbrugger erinnert sich an die Anfänge des Projekts: Die Rumänien-Gruppe entstand aus einer eindrücklichen, aber auch aufrüttelnden Reise in die arme Region vor zehn Jahren. "Eigentlich war alles Zufall. Ich hatte eine Freundin in Rumänien besucht und war so beeindruckt, dass ich das den Jugendlichen von der Juseso zu Hause zeigen wollte."

1997 bot er eine Reise unter dem Motto "Wer geht schon nach Rumänien...?" an. Darauf hatten zehn Jugendliche mit "ich" geantwortet und zusammen Land und Leute angeschaut.

Editorial

Aus dem Ruder? – Im Fall Röschenz haben die vor dem baselländischen Kantonsgericht unterlegenen Parteien reagiert. Beide, die Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft und die Leitung des Bistums Basel, werden den Fall nicht an das Bundesgericht weiterziehen (in dieser Kipa-Woche). Damit ist die Sache aber nicht ausgestanden.

In seiner Begründung greift der Basler Bischof Kurt Koch die aktuelle Regelung für das Zusammenleben von Kirche und Staat in der Schweiz mit sehr heftigen Worten an, also die staatskirchenrechtlichen Gremien in den Kantonen. Im Konfliktfall würden diese "Auxiliargefässe" die Freiheit der Kirche "radikal" in Frage stellen, schreibt der Bischof.

Nicht minder hart greift der Bischof das Kantonsgericht Basellandschaft an, dem er Voreingenommenheit vorwirft: "Die Fakten lassen für mich keinen anderen Schluss zu als den, dass es sich beim Kantonsgericht nicht um eine entscheidungsoffene Urteilsberatung gehandelt haben kann, dass vielmehr von vorneherein feststand, wie das Urteil zu lauten hatte und dass dazu eine für die Öffentlichkeit nachvollziehbare Begründung gefunden werden musste."

Der Fall Sabo, der in Röschenz lokal begann, scheint immer grössere Kreise zu ziehen, immer mehr Kreise werden involviert. Wie die Sache enden wird, lässt sich nicht absehen. Besonnenheit ist angebracht.

Georges Scherrer

Das Zitat

Begegnung. – "Einsiedeln ist ein besonderer Ort der Begegnung, ein Ort der Begegnung mit Gott, mit anderen, mit sich selbst und mit der Schöpfung." Dies betonte Abt Martin Werlen einleitend zur ersten "Disputatio Einsidlensis", die das Benediktinerkloster vom 9. bis 11. November organisierte. Fünf prominente Gäste diskutierten vor einem engagierten Publikum über das Thema Angst und Zuversicht. (kipa)

Besonders berührt waren sie von den Bedingungen, unter denen die Kinder im Heim Verseni hausen mussten. Die Gruppe beschloss, ihre Zeit den vernachlässigten Kindern im Heim zu schenken.

Crazy Challenge

Das Partnerschaftsprojekt wird von keiner Organisation finanziell getragen. Ein Teil der Finanzen für ihre Reise stammen aus Einzelspenden, den Grossteil müssen sich die Jugendlichen das Jahr durch aber selbst erarbeiten:

Mit der jährlichen Oldies-Disco, Gottesdiensten und Einzelaktionen wie der "Crazy Challenge", bei der Jugendliche scheinbar unmögliche Aufgaben wie "Organisiert einen Weihnachtsmarkt!" gemeinsam möglich machen. Dieses Jahr kommt sogar noch eine weitere Party hinzu, bei der vor allem die beliebte Musikrichtung "House" gespielt wird.

Hürden und Probleme

Am Anfang seien die Jugendlichen aus der Schweiz verunsichert gewesen. Die rumänischen Kinder hatten die neuen Gesichter einfach ignoriert und weiter fern geschaut. Später erfuhr die Gruppe aber, dass sich die kleinen Rumänen seit Wochen auf das Treffen freuten und kein anderes Thema kannten als den Besuch der Fremden. Sie waren am Anfang einfach zu schüchtern gewesen.

Seit der ersten Reise gebe es aber immer wieder viele Hürden und Probleme, so Moosbrugger. Von der Regierung des Landes wird für jedes Kind ein Minimalbetrag gezahlt. Dieser reicht aber nur für das absolut Nötigste

aus. "Ich habe den Eindruck, dass die Regierung versucht, das erfolgreiche Konzept des Kinderheims und unsere Unterstützung zu unterbinden. Man könnte ja sehen, dass man etwas erreichen kann und nicht alle Gesetze sinnvoll sind – und auf einmal würden das alle Heime wollen."

Schikanen

Moosbrugger ist wütend. Vor allem, wenn er an die letzte Reise denkt, kann er nur noch mit dem Kopf schütteln, bevor er von den Schikanen der rumänischen Regierung erzählt: "Wir mussten alle einen absolut lächerlichen psychologischen Test machen: Bäume zeichnen und Gesichter als sympathisch oder nicht einstufen. So wollte man herausfinden, ob wir pädophil sind."

Und vor dem Test mussten sie einen Lebenslauf, ein Gesuch jedes einzelnen Gruppenmitglieds nach Rumänien kommen zu dürfen, einen Auszug aus dem Strafregister, ein psychiatrisches Gutachten, Referenzen, ein ärztliches Attest und eine Kopie des Passes bei dem zuständigen Amt abgeben.

Er kann unzählige weitere Geschichten aufzählen, in denen der Heimleiter schikaniert wird: Das Benzingeld beträgt 100 Liter pro Monat. Was darüber hinausgeht, muss der Heimleiter, Ionel Ipate, selbst berappen.

Kollegen fragen den Heimleiter immer wieder: "Wieso engagierst du dich so? Das bringt doch nichts!" Mit seiner Antwort "Weil es für die Kinder ist" erntet er jedoch nur Kopfschütteln. Erster Grundsatz in Rumänien sei nämlich: Engagiere dich nie für andere. Der Zweite: Erwarte nie, dass du in deinem Engagement von deinen Vorgesetzten unterstützt wirst.

Pionierprojekt für das ganze Land

Gegen diesen Grundsatz hat Heimleiter Ionel Ipate verstossen. Seit er 1999 Heimdirektor wurde, hat er aus einem maroden, von Schliessung bedrohten Kinderheim ein Pionierprojekt aufgebaut, das in ganz Rumänien Furore machte. Die Kombination aus Heim und "Micro-Farm" mit eigenem Gemüse sowie Kühen, Hühnern und Schweinen dient aber nicht nur der Selbstversorgung, sondern auch als Einnahmequelle: zwei der drei Heimhäuser finanziert hat. "Ich mag nicht mehr. Ich habe es so was von satt. Ich bin am Ende." Diese Sätze hört die Schweizer Gruppe bei ihrer Anreise von Ionel Ipate immer wieder, sie hören ihm zu und geben ihm Kraft und Wertschätzung – und er macht weiter. (kipa)

Eva-Maria Faber. – Die 43-jährige Professorin für Dogmatik und Fundamental-Theologie soll erste Rektorin der Theologischen Hochschule Chur (THC) werden. Noch hat allerdings Rom nicht grünes Licht gegeben, man warte bereits "sehr lange" darauf, erklärte Faber gegenüber Kipa. (kipa)

Hans Küng. – Es sei eine kühne Tat von Papst Benedikt XVI. gewesen, ihn im Jahr 2005 nach Castelgandolfo zum Gespräch einzuladen, erklärt der emeritierte Tübinger Theologe. Er bedauere, dass der Papst nicht weitere solcher Taten folgen lasse, sondern mit der Rückkehr zur tridentinischen Messe, mit dem "verheerenden Dekret der Glaubenskongregation über die Nicht-Anerkennung der anderen christlichen Kirchen, ihrer Ämter und Abendmahlsfeiern" den gegenteiligen Weg beschreite. (kipa)

Mary Ann Glendon. – Die renommierte katholische Rechtswissenschaftlerin, die an der Eliteuniversität Harvard lehrt, ist von US-Präsident George W. Bush als neue Botschafterin am Heiligen Stuhl nominiert worden. Glendon (69) ist seit 2004 Präsidentin der Päpstlichen Akademie für Sozialwissenschaften. (kipa)

Luiz Carlos Eccel. – Als erschreckend und traurig bezeichnet der brasilianische Bischof die grossen Einkommensunterschiede in seinem Land. Gemäss Statistiken lägen die höchsten Löhne um das mehr als 1.700-fache über den niedrigsten. (kipa)

Elias II. – Das Oberhaupt der georgisch-orthodoxen Kirche hat scharfe Kritik am gewaltsamen Vorgehen der Sicherheitskräfte Georgiens gegen Demonstranten in Tiflis und die Verhängung eines zweiwöchigen, landesweiten Ausnahmezustands geäussert. "Diese Massnahmen gegen unser Volk sind vollkommen inakzeptabel", sagte der Patriarch. (kipa)

André Vingt-Trois. – Zu einem Aufbruch zur Evangelisierung rufen Frankreichs Bischöfe auf. Die zunehmende religiöse Indifferenz und zuweilen gar Verachtung in der Gesellschaft zwingen die Katholiken nicht in ein religiöses Ghetto, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof André Vingt-Trois. (kipa)

Juseso im Dekanat Liestal

Die regionale Jugendseelsorge (Juseso) im Dekanat Liestal, Kanton Baselland, ist eine Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit. Die Juseso wird getragen von den katholischen Pfarreien Pratteln, Frenkendorf-Füllinsdorf, Liestal, Oberdorf, Sissach und Gelterkinden. Die Juseso unterstützt die Jugendseelsorger in den Pfarreien und bietet eigene Anlässe an.

Das Engagement in Rumänien entspreche der diakonischen Verpflichtung der christlichen Kirchen. Das Rumänienprojekt der Juseso sei das einzige diakonische Projekt im Kanton, bei dem sich Jugendliche selbstverantwortlich engagieren könnten, betont die Juseso auf der Homepage der Juseso. (kipa)

Für eine selbstbewusste Uni Freiburg ohne Schneewittchen-Komplex

Guido Vergauwen ist der erste vollamtliche Rektor der Universität

Freiburg i. Ü., Der Theologe und Ordensmann Guido Vergauwen (63) ist der erste vollamtliche Rektor der Universität Freiburg (Schweiz).

Breite öffentliche Wahrnehmung wird den Universitäten regelmässig von den sogenannten "Rankings" (Ranglisten) zuteil. Diese haben den Anspruch, die Qualität von Forschung und Lehre in den einzelnen Ausbildungsstätten zu beurteilen. Von solchen Vergleichen allerdings hält Vergauwen wenig, weil sie kaum etwas über die wirkliche Güte von Lehre und Forschung aussagen. Denn die Rankings befördern bloss das, was er den "Schneewittchen-Komplex" nennt: Wer ist die Schönste im ganzen Land?

Mit ihren 10.000 Studierenden sei die Universität Freiburg "eine Uni mit sehr menschlichem Antlitz", aber zu klein, um sich im quantitativen Wettbewerb mit viel besser bestückten Universitäten in der Schweiz behaupten zu können, sagt der neue Rektor. Aber qualitativ brauche die Universität Freiburg sich keineswegs zu verstecken. Umso wichtiger ist es in seinen Augen deshalb, dass sich Freiburgs Universität auf ihre eigenen Qualitäten besinnt. Dazu gehört die Zweisprachigkeit als Brücke zwischen den Kulturen, aber auch eine katholische Tradition, "die sich zwar nicht immer mit Händen greifen lässt", aber in einer "offenen und humanen Haltung" ihren Ausdruck findet.

Gewachsene Herausforderungen

Während seine Amtsvorgänger ihren Lehrverpflichtungen noch teilweise nachgegangen sind, ist der Fundamentalthologe und Dominikanerpater Guido Vergauwen der erste vollamtliche Rektor der Universität Freiburg. In der seit einigen Jahren stark diversifizierten Schweizer Hochschullandschaft sind die Herausforderungen an die einzelnen Universitätsleitungen grösser geworden. Vergauwen nennt etwa die inhaltliche Weiterarbeit am sogenannten Bologna-Modell mit den Bachelor- und Master-Studiengängen. Die Lernziele der einzelnen Fakultäten müssten vor allem auf der Ebene des Master-Studiums neu formuliert werden. Tenor: Anzustreben sei nicht nur die Vermehrung von Sachkompetenz, sondern soziale und politische Kompetenz hätten ebenfalls eine entscheidende Rolle zu spielen.

Universitäre "Gegen-Rede"

Mehr denn je müsse eine Universität heute "Gegen-Rede" halten, meint Vergauwen. Und das bedeutet: Es gehört zu ihren Aufgaben, soziale, wirtschaftliche und politische und Entwicklungen kritisch zu begleiten. "Gegen-Rede" sei zum Beispiel angesichts der herrschenden Ökonomisierung des Wissens dringend angezeigt: "Es hat seine Grenzen, was wir hier an der Universität für den 'Markt des Wissens' und die 'Wissensgesellschaft' produzieren – Wissen ist nicht einfach und schlechthin immer verwertbar!" Es brauche deshalb an den Universitäten Raum auch für nicht verwertbares und nicht vermarktbare Wissen, mithin für freie Forschung: "Universitäten sind autonome Institutionen, die in Selbstverantwortung forschen und so ihren kritischen gesellschaftlichen Dienst leisten."



Guido Vergauwen

Religion und Glauben

Die Frage kann nicht ungestellt bleiben: Welche Zukunft sieht der Theologe und Ordensmann Vergauwen für die theologischen Fakultäten angesichts zurückgehender Studierendenzahlen und "Entkirchlichung" der Gesellschaft? Er sei ein entschiedener Befürworter der Präsenz der Theologie in den Universitäten, unterstreicht Vergauwen: "An einer universitären theologischen Fakultät lernen die Studierenden den humanisierenden, dialogfähigen Umgang mit Religion und Glauben. Und das geschieht insbesondere im interdisziplinären Austausch." Die aktuellen bioethischen Herausforderungen sind in seinen Augen ein gutes Beispiel dafür.

Sein Traum für die Theologische Fakultät Freiburg hat internationale Dimensionen: Nicht nur in Deutsch und Französisch, sondern zusätzlich auch in Englisch sollte unterrichtet werden. Er ist überzeugt: So könnte ein enormes internationales Publikum dazu gewonnen werden. (kipa)

Renoviert. – Die Räumlichkeiten des Priesterseminars St. Luzi in Chur und der angeschlossenen Theologischen Hochschule sind für 11,5 Millionen Franken umfassend umgebaut worden. Das zweieinhalbjährige Bauprojekt konnte rechtzeitig zur 200-Jahr-Feier des Priesterseminars am 12. November abgeschlossen werden, Herzstück des sanierten Gebäudes ist die moderne Bibliothek mit 60.000 Bänden. (kipa)

Auszeichnung. – Caritas Zürich verleiht zum dritten Mal den Zürcher Caritas-Preis und zwar an die Geschäftsstelle von "FemmesTische" in Zürich. Damit werde ein unkonventionelles und innovatives Angebot berücksichtigt, welches armutsgefährdete Menschen gezielt unterstütze. (kipa)

Kreationismus. – Die Berner Erziehungsdirektion will das Lehrmittel "Natur Wert" des Berner Schulbuchverlags überprüfen lassen. Wissenschaftler hatten kritisiert, dieses sei kreationistisch gefärbt. (kipa)

Trennung. – In Liechtenstein soll das Verhältnis zwischen Staat und den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften neu geregelt werden, Regierungschef Otmar Hasler stellte das Konzept zur Entflechtung von Staat und Kirche vor. Erzbischof Wolfgang Haas spricht sich in der Frage der Kirchenfinanzierung für die Einführung einer Mandatssteuer aus. (kipa)

Anerkennung. – In Österreich gibt es rund 60.000 Aleviten, die ethnisch zu gleichen Teilen Türken und Kurden sind. Sie fühlen sich als eigenständige Religionsgemeinschaft innerhalb des Islam und wollen nach Angaben von Deniz Karabulut, Generalsekretär des österreichischen Dachverbands der Aleviten, 2008 beim Kultusamt den Antrag auf Anerkennung als religiöse Bekenntnisgemeinschaft stellen. (kipa)

Kooperation. – Den für Deutschland ersten Kooperationsvertrag mit einer Islam-Theologischen Fakultät hat die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen abgeschlossen. Das Abkommen mit der Islam-Theologischen Fakultät der Universität Sarajevo soll die Zusammenarbeit mit muslimischen Wissenschaftlern intensivieren. (kipa)



GPS für den Tod. – Die deutsche Justizministerin Brigitte Zypries bezeichnete die Praktiken des Schweizer Vereins Dignitas als tief verstörend. Berlins Kardinal Georg Sterzinsky forderte ein Verbot der Organisation, die Anfang November zwei Deutschen auf einem Parkplatz in bei Zürich beim Suizid geholfen hatte. Wegen der Verbote mehrerer Gemeinden, die Sterbebegleitungen in Wohn- und Industriegebieten durchzuführen, habe man keine andere Wahl, als auf Hotelzimmer oder Privatfahrzeuge auszuweichen, sagt Dignitas-Gründer Ludwig A. Minelli. Karikatur von Schaad im "Tages Anzeiger". (kipa)

Erfolg für Taizé-Nacht

Zürich. – Eine grosse Anzahl Jugendlicher hat an der "Nacht der Lichter" teilgenommen. Im Zürcher Grossmünster waren es 800, im Kanton Solothurn über 300. Bei der nächtlichen Besinnung in der Kathedrale Solothurn war das Gotteshaus vollbesetzt. Im Mittelpunkt der Feiern standen die berühmten Lieder und Gesänge der Taizé-Gemeinschaft aus dem Burgund. Ende Jahr findet in Genf ein internationales Taizé-Jugendtreffen statt. (kipa)



An den Feiern nahmen auch Brüder aus Taizé (Bild) teil.

Kapitulation der Kirche vor dem Staat

Basler Bischof Kurt Koch anerkennt Urteil des Kantonsgerichtes nicht

Solothurn. – Der Basler Bischof Kurt Koch weist das Urteil des Kantonsgerichtes Basel-Landschaft im "Fall Röschenz" scharf zurück. Er zieht den Entscheid aber nicht an das Bundesgericht weiter.

Dies käme einer Anerkennung der Zuständigkeit des Kantonsgerichtes bei kirchlichen Angelegenheiten gleich, was er vor seinem Gewissen nicht verantworten könne, schreibt Bischof Koch in einer Stellungnahme, die er am 12. November veröffentlicht hat.

Nach Überzeugung des Basler Bischofs ist jetzt die Exekutive der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft, der Landeskirchenrat, gefordert. Es liege in dessen Verantwortung, den in Röschenz in kirchlicher und staatskirchenrechtlicher Sicht "nach wie vor bestehenden Unrechtszustand zu beseitigen und wieder geordnete Rechtsverhältnisse herzustellen".

Er sei dankbar, dass auch der Landeskirchenrat auf einen Weiterzug des Urteils an das Bundesgericht verzichte, hält Koch fest. Denn "das Urteil des Kantonsgerichtes anzuerkennen, käme einer Kapitulation der Kirche vor dem Staat gleich". Er habe stets betont, dass die Erteilung oder der Entzug der "Missio canonica" eine kirchliche Angelegenheit sei, die nicht vor ein staatliches

Gericht gehöre. Das Urteil des Kantonsgerichtes wirft nach Kochs Überzeugung Fragen zum Verhältnis von Staat und Kirche auf, die weit über den Fall Röschenz hinausreichen. Diese Fragen müssten deshalb vordringlich angegangen und aufgearbeitet werden. Mit einem "occasionellen Entscheid" eines kantonalen Gerichtes könnten diese Fragen "unmöglich" als bereits beantwortet gelten. Für Bischof Koch ist klar:

Der Fall Röschenz zeige, dass die Zusammenarbeit der Kirche mit staatskirchenrechtlichen Strukturen im Konfliktfall völlig versage. Angesichts "dieses totalen Affronts" des Kantonsgerichtes habe er den Apostolischen Stuhl über diese "öffentliche Disqualifizierung seiner Rechtsordnung und über diese gravierende Missachtung des Konkordates durch das Kantonsgericht" informiert.

Die Kirchgemeinde Röschenz weigert sich, ihren Pfarradministrator Franz Sabo zu entlassen, obwohl Koch diesem die "Missio canonica" entzogen hat. Sabos Heimatbistum Bamberg hat den Priester aufgefordert, das Anstellungsverhältnis zu kündigen. Die Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft verzichtet gemäss Mitteilung vom 7. November auf einen Weiterzug des Falls an das Bundesgericht. (kipa)

9. November – 24. März. – "Maria Magdalena Mauritius - Umgang mit Heiligen" heisst eine Ausstellung im Landesmuseum Zürich. Sie zeigt einen Querschnitt seiner umfangreiche Sammlung mittelalterlicher Holzskulpturen. Veränderungen in Liturgie und Frömmigkeit werden sichtbar. Die Ausstellung ist bis 24. März 2008 zu sehen. *Infos:* www.heilige.ch. (kipa)

25. November – 1. Dezember. – Mit einem riesigen Fussballkasten, in dem Menschen und nicht Figuren miteinander spielen, begleitet Luzerns katholische Kirche die Auslosung der Fussball-Euro 08 am 2. Dezember in Luzern. Das Fussballturnier zum Motto "Menschen überspielen Grenzen". findet in der Railcity statt. (kipa)

3. Dezember. – Zu Beginn der neuen Legislatur der Eidgenössischen Räte findet im Berner Münster am 3. Dezember um 13.15 Uhr eine ökumenische Besinnung statt. Für die Durchführung zeichnet die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz verantwortlich. Die römisch-katholische Kirche ist durch Bischof Bernard Genoud vertreten. (kipa)

19. Januar 2008. – Der Verein Tagsatzung im Bistum Basel organisiert in Bern eine Tagung über die Möglichkeiten der Durchführung eines synodalen Prozesses im Bistum Basel. Der Verein hat zudem eine Zusammenstellung der wichtigsten Resultate der Tagsatzung 2007 vom 17. bis 19. Mai in Allschwil BL veröffentlicht.

Infos auf www.tagsatzung07.ch. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

EIN ZWISCHENRUF: SANTO SUBITO?

Ein un gutes Gefühl beschlich mich, als im Jahre 2005 beim beeindruckenden Beerdigungsgottesdienst für Papst Johannes Paul II. an allen Ecken und Enden des Petersplatzes der Schrei erscholl: Santo subito! (Man soll ihn sofort heilig sprechen). Man konnte die Begeisterung vieler Leute verstehen, bei denen des jahrelange Leiden und langsame Sterben des Papstes nachwirkten; er stand ja bis zuletzt auf der Kommandobrücke, um ein Bild aus der Schifffahrt zu gebrauchen – das gar nicht so daneben ist, wenn man an die Barke des hl. Petrus denkt, die er zu lenken hatte.

Man hoffte darauf, dass die katholische Kirche in ihrer jahrhundertlang geübten Umsicht den bei solchen Vorgängen üblichen Weg einschlagen würde, mit einer Wartepause von mehreren Jahren, dann mit der Einleitung eines umfänglichen Prozesses, mit dem Abwägen aller Für und Wider, um dann zu einem ausgewogenen und vor der Geschichte hieb- und stichfesten Urteil zu kommen. Das un gute Gefühl verdichtete sich rasch in Ratlosigkeit, als der neue Papst alle Regeln über den Haufen warf und den Prozess sofort einleitete, der in der ersten Phase, in Polen, in unheimlicher Schnelligkeit ablief. Und schon hörte man beruhigende (?) Stimmen aus Rom, 2007 könne man allerdings noch nicht mit einer Seligsprechung rechnen.

Die hervorragenden persönlichen Eigenschaften des Papstes, seine Konsequenz in der Leitung der Kirche, seine politische Wirkung stehen ausser Zweifel. Aber es ist eine schlichte Erfahrungstatsache, dass eine Persönlichkeit von weltgeschichtlicher Bedeutung nicht unmittelbar nach dem Tod richtig erfasst werden kann. Und erst dieser Papst: Er hat so viel gesagt, geschrieben, entschieden, dass es schier unübersichtlich ist. Der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper hat in einem Gespräch mit drei andern deutschen Kardinälen gesagt, Johannes Paul II. habe zu viele Selig- und Heiligsprechungen vollzogen, zu viele Reden gehalten, zu viele Schreiben verfasst, zu viele Reisen unternommen – und es sei nur zu begrüssen, wenn etwas Ruhe einkehre. Kann man nicht schon sagen, dass dieses «zu viel» zur Vorsicht mahnen müsste?

Eine Selig- und gar eine Heiligsprechung ist in der römischen Kirche ein schwerwiegender Akt, der nur aufgrund sorgfältigster Untersuchung aller erreichbaren Quellen vollzogen werden dürfte. Das würde angesichts der Stoffmenge der schriftlichen Hinterlassenschaft dieses Papstes eine Arbeit nicht nur von Jahren, sondern von Jahrzehnten sein. Unvergesslich bleibt mir die Bemerkung eines hohen vatikanischen Kurienbeamten, der in der historischen Forschung bestens bewandert war, wonach Pius X. nicht hätte heilig gesprochen werden können, wenn

man auch seine Privatkorrespondenz berücksichtigt hätte. Und als ich diese Bemerkung einem vatikanischen Erzbischof gegenüber machte, meinte er nur trocken: «So, das wissen Sie auch schon?» Diese (wahre) Anekdote zeigt genügend, dass sich in Selig- und Heiligsprechungen auch andere als nur heilige Motive einmischen. Es wäre angezeigt, sich dies bei allen Prozessen vor Augen zu halten.

Es gibt immer wieder vatikanische Erlasse, die einen Grossteil des katholischen Volkes gegenüber solchen Anordnungen nur skeptischer machen, der letzte war der über die «Kirchen im eigentlichen Sinn»; Hans Küng hat ihn in seiner unverblühten Sprache «verheerend» genannt. Eine übereilte Selig- und Heiligsprechung würde diese negative Tendenz im Glaubensvolk verstärken. Manche Gespräche zeigen mir, wie mehr und mehr Resignation und Verdrossenheit um sich greifen – bis in hohe Kirchenkreise hinauf. Und wenn man bedenkt, dass eine Heiligsprechung (auf eine mir nicht einsichtige Art) an der Unfehlbarkeit des Papstes teilhat, kann man sich ausrechnen, dass ein Teil der Kirche solche Ansprüche schlicht und einfach nicht teilt. In ökumenischer Hinsicht wären die Folgen vermutlich ebenfalls sehr negativ. Gewiss gibt es immer wieder Selig- oder Heiligsprechungen, die man begrüssen kann: Antonio Rosmini, Franz Jägerstätter (und andere, die man vermisst: Maria Ward, John Henry Newman). Was Johannes Paul II. betrifft, so würde ich in aller Bescheidenheit sagen, dass wohl nicht alle seine Entscheide über jeden Zweifel erhaben waren; man denke an gewisse Bischofsernennungen oder das immer noch nicht gelöste Problem des rechtmässigen Umgangs mit «unbotmässigen» Theologen. Er hat in ökumenischer Hinsicht viel Schönes gesagt und getan, aber sein Regierungsstil war den meisten Nicht-Katholiken (und nicht nur diesen) unbekömmlich. Es geht hier nicht um eine Abwägung von Plus- und Minus-Punkten und noch weniger um eine Abrechnung, sie stünde mir nicht zu. Es geht mir nur um ein sauberes, wissenschaftlich abgesichertes Vorgehen mit voller Durchsichtigkeit. Wenn es Gottes Wille sein sollte, dass er selig und heilig gesprochen wird, dann wird sich dieser Wille auch in fünfzig oder hundert Jahren noch vernehmbar machen können. Johannes Paul II. stand wie alle Menschen unter den Bedingungen seiner Herkunft, Ausbildung, Lebenserfahrung, die ihn prägten. Sie genau zu studieren, dürfte eine faszinierende Aufgabe sein.

Ich glaube allerdings nicht, dass meine Sorgen irgendetwas im Vatikan bewirken. Dort wurden die Weichen schon gestellt. Man wird später beurteilen können, ob zum Wohl oder Wehe der Kirche.

Iso Baumer

SELIG-
SPRECHUNGEN

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Wahlen in der Dekanatsleitung – Amtsperiode 2004–2008

Dekanat Luzern-Habsburg

Nach der Demission von Herrn Peter Müller, Ebikon, als Co-Dekanatsleiter, hat der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Kurt Koch, Herrn Pfarrer *Hanspeter Wasmer*, Meggen, gemäss Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsrat für den Rest der Amtsperiode 2004–2008 zum Co-Dekan für das Dekanat Luzern-Habsburg ernannt. Zur Dekanatsleitung gehört ebenfalls Co-Dekanatsleiter Herr Diakon Romeo Zanini, Adligenswil.

Diese Ernennung erfolgt gemäss Dekret vom 31. Oktober 2007. *Hans Stauffer*, Sekretär

Eine Missio canonica haben erhalten

Dr. *Chika Okafor* als Spitalseelsorger und Leiter des Teams der katholischen Seelsorgerinnen am Kantonsspital Schaffhausen und als Gefängnisseelsorger am Kantonalen Gefängnis in Schaffhausen per 1. November 2007:

Matthias Loretan-Baumeler als Diakon/Gemeindeleiter der Pfarrei St. Ulrich und Afra Kreuzlingen (TG) per 28. Oktober 2007;

Thomas Hartmann als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Peter und Paul Oberägeri (ZG) per 28. November 2007;

Daniel Muoth-Hegglin als Diakon/Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Mauritius Wölflinswil (AG) im Seelsorgeverband Tierstein per 1. November 2007;

Dr. *Bruno Strassmann-Schanes* als Stellenleiter der Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung im Bistumskanton Thurgau per 1. November 2007;

Remo Wiegand als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. Oktober 2007.

Ausschreibung

Die auf den 1. Januar 2008 vakant werdende Pfarrei *Maria Himmelfahrt Weggis* (LU) im Seelsorgeverband Weggis-Vitznau wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 7. Dezember 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Vitus Huonder ernannte Dr. iur. can. *Titus Lenherr*, Zürich, für weitere fünf Jahre zum Diözesanrichter der Diözese Chur.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden folgende Stellen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Pfarramt *Hausen am Albis* (ZH), auf den Sommer 2008;

Pfarramt *Schwendi/Stalden* (OW), auf den Sommer 2008, als 50%-Stelle für einen Resignaten.

Interessenten mögen sich bis zum 7. Dezember 2007 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden

Anton Abegg, Pfarrer im Rubestand

Der Verstorbene wurde am 15. Dezember 1918 in Lungern (OW) geboren und am 4. Juli 1943 in Chur zum Priester geweiht. Er

wirkte von 1944–1948 als Vikar in Uster (ZH), von 1948–1959 als Kaplan in Küssnacht am Rigi (SZ), von 1959–1988 als Pfarrer in Dallenwil (NW) und von 1988–1999 als Spiritual im Frauenkloster Melchtal (OW). Ab 1999 verbrachte er seinen Ruhestand im Be-tagtenheim «Am Schärme» in Sarnen (OW), wo er am frühen Morgen des 5. November 2007 starb. Er wurde am 9. November 2007 in Melchtal begraben. *Bischöfliche Kanzlei*

Recollectio

Am Montag, 19. November 2007, 9.45–15.30 Uhr, wird im St. Johannesstift in Zizers eine Recollectio für Diözesanpriester angeboten. Um 10.15 Uhr findet in der Kapelle eine kurze Betrachtung und Beichtgelegenheit mit P. Adelhard Signer OFMCap, Mels, statt.

11.00 Uhr: Information durch Vikar Dr. Fulvio Gamba, Beauftragter für Fortbildung im Bistum Chur; 11.15 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Joachim Piegsa, Augsburg, Thema: «Jesus Christus als Mitte christlicher Moral»; 12.15 Uhr: Mittagessen/Kaffee; 14.00 Uhr: Vortrag von Prof. Dr. Joachim Piegsa, Augsburg, Thema: «Schöpfung oder Evolution? Schlussfolgerungen für die Moral».

Ca. 15.30 Uhr: Abschluss der Recollectio. Freundlich lädt ein: Churer Priesterkreis
Anmeldung bis Freitag, 16. November 2007: E-Mail sekretaer@churer-priesterkreis.ch oder Telefon 055 412 26 72.

Autorin und Autoren

Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Prof. Dr. *Victor Conzemius*
Schädrüthalde 12
6006 Luzern
victor.conzemius@bluewin.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
mlgubler@dplanet.ch
Peter Zürn,
dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB
(Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordina-
rienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD
(Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redak-
tion. Nicht angeforderte Besprechungsexem-
plare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Das vollständige Impressum erscheint jeweils
in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Die **Kath. Pfarr- und Kirchgemeinde Wil** sucht per 1. August 2008 eine innovative, begeisterungs- und teamfähige Persönlichkeit als

Kirchenmusikerin oder Kirchenmusiker und Leiterin/Leiter Cäcilienchor St. Peter, Wil

Der jetzige Stelleninhaber wurde in seiner Heimatgemeinde Jona zum Kirchenmusiker/Chorleiter gewählt.

Der Cäcilienchor St. Peter – rund 40 Sängerinnen und Sänger – pflegt ein breites Repertoire an kirchenmusikalischen und weltlichen Werken aus verschiedenen Epochen. Das aktive und leistungsfähige Ensemble bietet Ihnen Chancen zu einer reichen musikalischen Entfaltung.

Wir erwarten von Ihnen:

- kompetente Leitung unseres Cäcilienchores St. Peter
- wöchentliche Chorproben während der Schulzeit (Probetag Freitag)
- ca. 25 Einsätze in Gottesdiensten in der Grosspfarrei
- Organisation und Führung von Orchester, Solisten und Instrumentalisten
- eine fundierte kirchenmusikalische Ausbildung / Chorleiterausbildung / Gesang
- Freude an verschiedenen Musikstilen und zeitgemässer Liturgiegestaltung
- Zusammenarbeit mit Seelsorgern, Organisten und Musikern
- aktive Mitarbeit und Übernahme von Leitungsaufgaben im Dienstbereich Kirchenmusik
- Bereitschaft, die Hauptaktivitäten des musikalischen Schaffens in der Region Wil auszuüben
- nach Möglichkeit Übernahme von Orgeldiensten

Wir bieten Ihnen:

- einen aktiven Chor mit rund 80 Jahren Tradition und Geschichte
- ein Korrepetitor für Chorproben steht zur Verfügung
- eine dreimanualige Metzler-Orgel sowie ein Orgelpositiv (Metzler) im Chorraum
- grosse Selbständigkeit mit breitem Einsatzspektrum
- das Eingebundensein in ein initiatives Team der Pfarr- und Kirchgemeinde Wil
- eine unterstützende Behörde
- evtl. Übernahme der Leitung «ultimative Singerschule Wil» (Singbox)
- ein Stellenvolumen von ca. 40% (inkl. Orgeldienste)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Interessiert? Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Kurt Pius Koller, Leiter Dienstbereich Kirchenmusik, Telefon 079 287 01 10.

Wir freuen uns auf Ihre vollständige schriftliche Bewerbung (inkl. Diplome und Foto). Senden Sie diese bitte bis Ende Dezember 2007 an die Katholische Kirchgemeinde Wil, Administration, Ratsschreiber, Lerchenfeldstrasse 3, 9500 Wil.

Kath. Kirchgemeinde Weggis

Werden Sie unser neuer Pfarrer!
Dort, wo andere Ferien machen, arbeiten wir.

Auf Frühjahr 2008 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarrer (100%)

Das Leben unserer Pfarrei, welche 2400 Pfarreiangehörige umfasst, ist geprägt durch ein lebendiges Pfarreileben, die Gestaltung von Gottesdiensten und von vertrauten Traditionen und Bräuchen.

Offenheit für Neues und Pflege von Bewährtem bedeuten uns viel.

Pfarramt und Pfarreihaus sind getrennt und grosszügig umgebaut.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf und Ihre Fragen!

Für weitere Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:

August Hofmann, Kirchenratspräsident
Untereggstrasse 4, 6353 Weggis
Telefon P 041 390 07 51 und Telefon G 041 390 28 28

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das

Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58
4501 Solothurn

Brücke Le pont
zum Süden avec le Sud

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheitsförderung und Menschenrechte.

Brücke • Le pont, Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
Telefon 026 425 51 51, E-Mail info@bruecke-lepont.ch
PC 90-13318-2 Gratisinserat

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinde Wetzikon-Gossau-Seegräben

Infolge Pensionierung unseres Seelsorgers suchen wir auf Sommer 2008 einen neuen

Pfarrer für die Pfarrei Wetzikon.

Wir wünschen uns einen Pfarrer,

- der aus der persönlichen Beziehung mit Gott lebt und sich dafür Zeit nimmt
- der zur Vielfalt der Liturgie Sorge trägt, besonders zur Eucharistie als Mitte des kirchlichen Lebens
- der als Priester seine Verantwortung für die Einheit in unserer vielschichtigen Pfarrei wahrnimmt und dabei den Laien mit ihren Gaben und Fähigkeiten Spielraum gewährt
- der Führungsqualitäten mitbringt und bereit ist, diese weiterzuentwickeln, um mit dem grossen Mitarbeiterstab konstruktiv zusammenzuarbeiten
- der die ökumenischen Kontakte weiterpflegt und seine Aufgabe als Brückenbauer wahrnimmt

Es erwartet Sie:

- ein engagiertes und mit der Kirche verbundenes Seelsorgeteam (Vikar, Pastoralassistent, Sozialarbeiter)
- ein innovatives Katechetinnenteam, das mit Freude den Glauben weitergibt
- ein Pfarreirat und eine Kirchenpflege, die konstruktiv arbeiten und Sie unterstützen
- zwei Kirchen, ein neues Pfarreizentrum und ein ruhig gelegenes Pfarrhaus
- alles in allem erwarten Sie 6300 Pfarreiangehörige mit ihren Stärken und Schwächen und mit ihrem Willen zur Gemeinschaft

Zudem sind Sie Pfarradministrator unseres Pfarr-Rektorates Gossau (ZH) (betreut durch Gemeindeführer und priesterlichen Mitarbeiter).

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Hans Schriber, Messikommerstrasse 14, 8620 Wetzikon, Telefon 043 477 40 70, E-Mail pfarrer@kath-wetzikon.ch, Homepage: www.kath-wetzikon.ch.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung. Senden Sie Ihre Unterlagen an:
Bischöfliche Kanzlei, Sekretariat, Postfach 133, 7002 Chur, sowie eine Kopie an: Emil Scherrer, Kirchenpflegepräsident, Blaketen 3, 8620 Wetzikon, Telefon 044 930 19 41.
E-Mail emil.scherrer@swissonline.ch

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher
Textilien

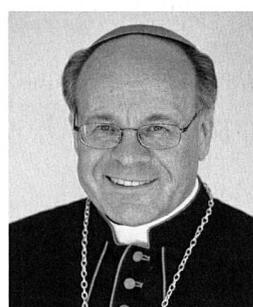
Wir gestalten, drucken,
nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com



heimgartner
fahnen ag

Herzliche Einladung zum Jubiläums- gottesdienst «60-Jahre-KIRCHE IN NOT» mit SE Bischof Vitus Huonder



**Pfarrkirche Hl. Peter und Paul
6403 Küsnacht am Rigi SZ
Sonntag, 25. November 2007
11.00 Uhr**

«Ich unterstütze das Wirken von KIRCHE IN NOT, weil das Hilfswerk – wie auch vom Hl. Vater vor kurzem in Castel Gandolfo anerkannt – ein Zeugnis für die Liebe Gottes ist.»
SE Bischof Vitus Huonder

Der frisch geweihte Bischof von Chur, Monsignore Dr. Vitus Huonder, feiert mit Kirche in Not das 60-Jahre-Jubiläum des Hilfswerkes. «Instaurare omnia in Cristo / in Christus alles erneuern», lautet seine Botschaft. Sie sind herzlich zur Hl. Messe eingeladen!

KIRCHE IN NOT
Cysatstrasse 6, 6004 Luzern
Tel. 041 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

KIRCHE IN NOT ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das vor 60 Jahren von Pater Werenfried van Straaten als «Ostpriesterhilfe» gegründet wurde. Es steht mit Hilfsaktionen, Informationstätigkeit und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in rund 140 Ländern ein. Seine Projekte sind ausschliesslich privat finanziert. Das Hilfswerk wird von der Schweizer Bischofskonferenz für Spenden empfohlen.



sarnen

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Sarnen (OW), (bestehend aus den Pfarreien Sarnen, Kägiswil und Stalden) sucht auf 1. August 2008 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (30 bis max. 60%)

für die **Pfarrei Stalden (Schwendi)** oberhalb von Sarnen.

Sie möchten nicht mehr eine grössere Pfarrei führen, sondern sind auf der Suche nach einer kleinen, übersichtlichen Pfarrei, dann ist die Pfarrei Stalden (1000 Pfarreimitglieder) genau das Richtige.

Sie sind Ansprechperson und üben hauptsächlich sakramentale Dienste aus. Liturgisch wirken Sie auch in den beiden anderen Pfarreien. Die drei Pfarreien befinden sich im Aufbau einer verstärkten seelsorglichen Zusammenarbeit (Seelsorge-raum).

Wir wünschen uns eine Person, die

- die ländliche Pfarreitraditionen schätzt und offen ist für Neues
- bereit ist zur verstärkten Zusammenarbeit mit den beiden anderen Pfarreien und somit mobil ist

Wir bieten:

- Unterstützung durch einen engagierten Pfarrerrat und Freiwillige
- Unterstützung in der Pfarramtsführung durch das Pfarreisekretariat Sarnen
- aktive Vereine und Gruppen
- eigenes modernes Pfarrhaus im Obwaldnerstil, architektonisch stimmungsvolle Pfarrkirche und neurenovierte Pfarreiräume

Es muss kein Religionsunterricht erteilt werden.

Sie haben Interesse? Dann senden Sie Ihre Bewerbung an: Katholische Kirchgemeinde Sarnen, Ressort Personal, Pfarrgässli 4, 6060 Sarnen.

Für weitere Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an den bisherigen Amtsinhaber Pfarrer Jost Frei, Tel. 041 660 15 80, oder Pfarrer Bernhard Willi, Sarnen, Tel. 041 662 40 20.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur



Wer hilft uns, unsere Kirche zum Klingen zu bringen?

Die Pfarrei St. Urban in der Kirchgemeinde Winterthur hat ca. 6000 Mitglieder. Wir versuchen Christ sein lebendig zu leben.

Weil unsere langjährige Kirchenmusikerin und unser Chordirigent pensioniert wurden, suchen wir eine/n neue/n hauptamtliche/n

Kirchenmusikerin/ Kirchenmusiker (80–100%)

Aufgabenschwerpunkte:

- regelmässige musikalische Begleitung unserer recht abwechslungsreichen Gottesdienste, vor allem an den Wochenenden, vereinzelt auch an Werktagen
- Förderung und Koordination unserer Kirchenmusik
- musikalische Verantwortung für Kirchenchor, Kantor/-innengruppe, Jugendorchester
- Leitung von Ad-hoc-Musikgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene)
- Zusammenarbeit mit Seelsorgeteam und vielen Freiwilligen
- Förderung neuer musikalischer Ideen
- Mitdenken am Ganzen unserer Pfarrei

Was Sie bei uns vorfinden:

- keine Orgel mit 30 Registern, aber ein breites musikalisches Spektrum
- keine Kirche mit sensationeller Akustik, aber grosse Bereitschaft zum Mitgestalten
- Offenheit für Altes und Neues
- Raum für Kreativität
- Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich

Wollen Sie Näheres erfahren? Dann wenden Sie sich an unseren Gemeindeleiter, Herr Ingo Bäcker, Telefon 052 235 03 80, E-Mail ingo.baecker@kath-winterthur.ch.

Bewerbungen bis spätestens 7. Dezember 2007 an: Personalkommission der Kirchgemeinde Winterthur, Herr Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.



Vertrieb in der Schweiz:
Lienert Kerzen AG, Einsiedeln
Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch



AETERNA

Ewiglichtkerzen

SYMBOL DES GEDENKENS



* Gesicherte Brenndauer – reines Pflanzenöl – Hülle biologisch abbaubar – www.aeterna-lichte.de

Pfarrei St. Georg, Kaltbrunn

Wir suchen auf den 1. August 2008

**einen Pastoralassistenten/
eine Pastoralassistentin**

Wir sind eine Pfarrei im Linthgebiet mit einem sehr aktiven Dorfleben.

Ihr Einsatzbereich:

- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- Schwerpunkt Jugend (Verbandsarbeit)
- Firmung ab 18
- Erteilung Religionsunterricht (ca. 6 Lektionen)

Wir wünschen:

- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirchengemeinde
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Wir bieten:

- ein vielfältiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- eine zeitgemässe Entlohnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Auskunft und Bewerbung:

Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pastoralassistent Christoph Wettstein, Speerstrasse 3, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 39 05.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis Ende November 2007 an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Armin Kälin, Sonnenberg 34, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 37 73.

Und wie klingt es im Innern?



Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.



Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.



Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Elisabethenwerk*von Frauen - für Frauen***Helfen Sie mit**

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

Gratisinserat



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Bürgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

Megatron Kirchenbeschallungen

Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch